

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer  
zum Empfang anlässlich des Auftakts des Bauhaus-Jahres**

**16.3.2019 / Shedhalle der Hochschule Niederrhein**

**ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

Krefeld hat eine seltsame Eigenschaft, die ich mir bis heute nicht so recht erklären kann: Es fällt uns schwer, ein positives Selbstbild unserer Stadt zu entwickeln – und entsprechend verhalten reagieren wir auf Aufmerksamkeit von außen. Wir sehen unsere Heimat häufig eher skeptisch, zurückhaltend und kritisch: Wir beschäftigen uns ellenlang mit ihren Makeln und Fehlern und vergessen dabei manchmal ihre Schönheit und Anziehungskraft – oft sind es dann Besucherinnen und Besucher, die uns auf diese Schätze aufmerksam machen.

Unsere Zurückhaltung mag mit der inneren Einstellung des Niederrheinlers zu tun haben, die Hanns Dieter Hüsch einst mit seinem unnachahmlichen Humor beschrieben hat:

*Der Niederrheiner möchte unauffindbar sein, sagt er immer, damit er seine völlige Ruhe hätte. Davon hätte er schon als Kind geträumt, am unteren Niederrhein möchte er unauffindbar sein. Hat er an der Theke von Hein Lindemann allen verkündet: unauffindbar. Da ham' wer alle ganz bedöppelt ausgesehen.*

Andererseits könnte der verhaltene Blick auf die eigene Stadt auch mit ihrer geographischen Lage zusammenhängen: Gefühlt sind wir umgeben von vermeintlichen Riesen wie Düsseldorf, Köln und den Städten des Ruhrgebiets – aber müssen wir uns wirklich mit ihnen messen? Auch hier hilft Hüsch, wenn er die Paradoxie solcher Vergleiche kurz und knapp aufdeckt:

*Warum is hier nix los un doch alles los? Un woanders is alles los, un gar nix los?*

Zum Bauhaus-Jubiläum wird hier in Krefeld unzweifelhaft eine ganze Menge los sein – und diese Tatsache beschert uns seit einigen Monaten besondere Aufmerksamkeit und führt gelegentlich zu Würdigungen aus berufenem Munde.

Als Anfang Februar Bundespräsident Frank Walter Steinmeier hier zu Gast war – unter anderem, um sich die Mies-Villen und den Schütte-Pavillon anzusehen – da war er beeindruckt von der „herausragenden Architektur“, die wir zu bieten haben. Bundesweit berichten Medien seit Monaten über die „Bauhaus-Hochburg“ Krefeld – das wird sicher den

einen oder anderen neugierig machen, sich das mal persönlich anzusehen.

In der FAZ erschien im Dezember ein Text des Kulturredakteurs Andreas Rossmann, der in Nordrhein-Westfalen zwar viele Aktivitäten rund um das Bauhaus-Jubiläum ausmachen konnte, aber keine tatsächlichen Spuren fand – oder besser fast keine, denn:

*Die einzige Ausnahme bildet Krefeld, wo Mies van der Rohe für die Seidenfabrikanten Hermann Lange und Josef Esters zwei benachbarte Villen entworfen hat, die 1930 fertiggestellt wurden. (...) Im Jahr darauf hat er in Krefeld mit dem Färberei- und HE-Gebäude der Vereinigten Seidenwebereien AG seine einzige Fabrik errichtet.*

Rossmann erwähnt dann noch die nicht realisierten Pläne für eine weitere Villa (für Hermann Langes Sohn Ulrich Lange) und für den Golfclub in Traar – dank der spektakulären Arbeit des Vereins Projekt MIK haben wir diesen Golfclub auf dem Egelsberg sehr plastisch vor Augen. Und auch das Stadthaus kommt in Rossmanns Text vor, als Hauptverwaltung der Verseidag ursprünglich geplant von Ludwig Mies van der Rohe, nach dem Krieg entworfen und realisiert von Egon Eiermann.

Ich könnte die Reihe an Zitaten und freundlichen Worten über Krefelds architektonische Qualitäten noch fortsetzen, aber in diesem Kreis ist das wohl unnötig: Hier weiß jeder, dass Krefeld nicht nur eine vermeintliche, sondern eine echte Bauhaus-Stadt ist – denn in Krefeld haben rund 30 Vertreterinnen und Vertreter der berühmten Schule gelebt, gewirkt und Spuren hinterlassen. Das Bauhaus gehört heute fest zum Krefelder Erbe – es ist eng verwoben mit unserer Stadtgeschichte, vor allem mit der Textilindustrie, die Krefeld so nachhaltig geprägt hat.

Wir müssen uns also mit unseren Qualitäten als Architekturstadt keineswegs verstecken, sondern können ganz selbstbewusst damit umgehen und uns – auch nach außen – mit Stolz zur Bauhaus-Hochburg Krefeld bekennen.

Doch damit kommen wir erst zur eigentlich spannenden Frage: Was bedeutet das Bauhaus eigentlich heute für Krefeld? Feiern wir hier nur eine glorreiche Vergangenheit? Oder kann das Bauhaus im Hier und Jetzt für uns eine Wirkung entfalten?

Ich muss offen zugeben, dass die Beantwortung dieser Frage eine Herausforderung darstellt.

Denn das Bauhaus läuft Gefahr – übrigens nicht nur in Krefeld, sondern auch in Weimar, Dessau, Berlin und anderswo – als reines Eliten-Thema wahrgenommen zu werden. Das entbehrt nicht einer gewissen Ironie, denn von seinem Ursprung her versteht es sich ja ganz anders: Thomas Schütte hat das vorhin im Filmbeitrag schön formuliert – es ging den Vertreterinnen und Vertretern des Bauhaus darum, Produkte „ideell für alle“ zu entwickeln, und nicht „für ein paar Kulturnasen“.

Die Verbindung von Handwerk und Kunst, die für die Bauhaus-Lehre essenziell war, diente ja gerade dazu, hochrangige Kunstwerke nützlich und für jeden nutzbar zu machen, nicht als bloße Ausstellungsstücke in Galerien und Museen, sondern als Gegenstände für den Alltag. Wenn es uns gelingt, diesen Aspekt und seinen nachhaltigen Einfluss auf unsere heutige Zeit

erfahrbar zu machen, dann hat das Bauhaus das Potenzial, breit wahrgenommen zu werden und auch Menschen zu begeistern, die von Hause aus eben keine „Kulturnasen“ sind.

Ich finde, unser Programm zum Jubiläumsjahr spiegelt diesen Gedanken ganz gut wider:

In Haus Lange und Esters geht es zum Beispiel ab morgen das ganze Jahr über um die Frage, wie wir in der Vergangenheit gewohnt haben und wie wir in der Zukunft wohnen werden – ich bin schon jetzt gespannt, welche Antworten internationale Künstler und Designer darauf. Im Kaiser Wilhelm Museum begegnen sich ab Oktober „Folklore und Avantgarde“, also volkstümliche Tradition und Moderne Kunst.

Im Deutschen Textilmuseum wird es ab September um die Farbigekeit von Kleidern gehen und um die Geschichte von Färbemitteln in der Textilindustrie. Das Theater der Klänge wird im Juni mit dem „Triadischen Ballett“ von Oskar Schlemmer live und unter freiem Himmel bei „Kultur findet Stadt“ auftreten. Im Stadtarchiv gibt es ein Forschungsprojekt zur Industrie- und Konsumgeschichte in unserer Stadt in den 1920er-Jahren, also zur Zeit des Bauhauses. Und mit dem Projekt „Gelebte Wohnungen“ bietet das Stadtmarketing Einblicke in echte Krefelder Wohnräume, die man mit Hilfe einer speziellen Brille virtuell erkunden kann.

Keins dieser Projekte kommt mir abgehoben vor, keins wirkt so speziell, dass es nur Eingeweihte interessiert: Ich hoffe sehr, dass die Krefelderinnen und Krefelder wie auch viele Gäste von außerhalb die Chance nutzen, sich dieses tolle Programm anzusehen.

Doch auch abseits von den aktuellen Events und Ausstellungen kann das Bauhaus für Krefeld eine neue Bedeutung gewinnen. Nicht umsonst ist das Jubiläumsjahr in das langfristige Konzept des „Krefelder Perspektivwechsels“ eingebettet.

Dabei geht es letztlich um ein Thema, das für uns notorisch unauffindbare Niederrheiner ausgesprochen wichtig ist – nämlich um Identität.

Wir nennen uns „Stadt wie Samt und Seide“, aber lange Zeit hat das irgendwie schief geklungen, ein bisschen so wie Glanz und Glamour, wie Luxus und Eleganz, wie schöner Schein. Aber so ist es ja nicht gemeint, und so ist es auch nicht gewesen: Die Textilstadt Krefeld ist gegründet auf harte Arbeit und profundes Handwerk, auf den Schweiß der einfachen Malocher, auf das Geschick der Weber, auf den Erfindungsgeist der Ingenieure, auf die Kreativität der Künstler und Gestalter und auf die Umsicht und den Unternehmergeist der Firmenbesitzer.

All dies hat Krefeld einst reich gemacht – und dieser Reichtum ist bis heute sichtbar: Als Stadt haben wir die Verpflichtung, dieses Erbe zu pflegen und zu erhalten, es für künftige Generationen zu bewahren. Im Falle des Stadthauses sind wir dabei leider in eine schwierige Situation geraten, in der die Kosten, die der Denkmalschutz uns auferlegt, jedes vernünftige Maß sprengen würden – ich hoffe dennoch, dass es am Ende eine Lösung für dieses einzigartige Gebäude geben wird. In den Häusern Lange und Esters sind wir der Verpflichtung soeben nachgekommen: Nach einer umfangreichen Sanierung für mehr als eine Million Euro werden wir die beiden Museumsvillen morgen früh wieder eröffnen – und darauf können wir alle sehr stolz sein.

Der bauliche Reichtum, der aus den goldenen Jahren der Textilindustrie stammt und der unsere Stadt bis heute prägt, geht an vielen Stellen auf die Großzügigkeit und die Initiative von Bürgerinnen und Bürgern zurück. Ihnen verdanken wir das Rathaus, das Kaiser-Wilhelm-Museum, die Häuser Esters und Lange und viele weitere Gebäude, die heute fester Bestandteil des Krefelder Erbes sind. Und deshalb freut es mich besonders, dass dieses bürgerschaftliche und unternehmerische Engagement bis heute zum Ausdruck kommt – und natürlich auch im Bauhaus-Jahr.

Wir feiern dieses Jubiläum in Krefeld nicht nur von städtischer Seite, sondern die Bürgerschaft feiert mit: Dieser Zweiklang ist etwas ganz Besonderes, er unterscheidet uns auch von anderen Bauhaus-Städten.

Mit Projekt MIK haben wir vor Ort einen Verein, der seit Jahren immer tiefer in die Materie einsteigt, der professionell forscht und publiziert, der hochkarätige Tagungen organisiert und der nun mit dem Schütte-Pavillon ein echtes Highlight zum Krefelder Bauhaus-Jahr beisteuert. Am 7. April ist die Eröffnung, aber ich denke, der Pavillon wird sich den ganzen Sommer über immer wieder neu erfinden – als Fläche für Ausstellungen und Veranstaltungen oder einfach als Ort für Begegnungen und Gespräche.

Wir haben somit in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Häusern Esters und Lange ein weiteres Pfund, mit dem wir wuchern können: Es wird übrigens für die Mies-Villen, das Kaiser-Wilhelm-Museum und den Pavillon ein günstiges Kombiticket geben – wer die Höhepunkte von Bauhaus in Krefeld erleben will, zahlt dann einmalig nur 16 Euro.

Neben Projekt MIK gibt es weitere Beiträge von privater Seite: Der Mies van der Rohe-Businesspark beteiligt sich mit einer Ausstellung über „Mies im Westen“, die Gemeinschaft Krefelder Künstler organisiert ebenfalls eine Schau zum Jubiläumsjahr. Und nicht zuletzt würdigt die Hochschule Niederrhein das Bauhaus – zum Beispiel mit einer Werkschau der Design-Studenten und einem Symposium mit dem schönen Titel „Was das Bauhaus nicht kann...“.

Das ist ein gutes Stichwort, denn natürlich sollten wir das Thema nicht überhöhen: Schon jetzt kann man ihm ja kaum entkommen, die Preise für alles, auf dem irgendwo und irgendwie „Bauhaus“ steht, schießen ungebremst in die Höhe – da ist sie wieder, die Ironie im Hinblick auf die Ursprünge der berühmten Schule.

Hier in Krefeld möchten wir ein bürgernahes Bauhaus-Jahr feiern – eines, das den Menschen zeigt, was dieses Thema mit ihnen, mit ihrem Alltag und mit ihrer Stadt zu tun hat.

Wir möchten auch die Gelegenheit nutzen, gemeinsam nachzudenken über unsere Stadtidentität – darüber, was Krefeld ausmacht und in Zukunft ausmachen kann. Es wäre schön, wenn es uns gelingen könnte, dabei vom Bauhaus zu lernen: Zur damaligen Zeit, in den 1920er-Jahren, in unsicherer politischer Lage, mit Blick auf soziale und gesellschaftliche Probleme, unter den verheerenden Eindrücken des Ersten Weltkriegs, dann unter den näher kommenden Schatten des Dritten Reiches – in dieser Situation also wollten Studierende und Lehrende am Bauhaus Kunst und Handwerk völlig neu denken.

Um das zu wagen, mussten sie neugierig sein, experimentierfreudig und sehr, sehr mutig.

Diese Eigenschaften stehen uns auch als Stadt, auch im Jahr 2019, gut zu Gesicht: Wenn wir, wie in dieser Woche begonnen, mit Bürgerinnen und Bürgern über die Mobilität der Zukunft diskutieren; wenn wir ausloten, wie der Theaterplatz nach dem Abriss des Seidenweberhauses aussehen soll; wenn wir nach Möglichkeiten suchen, das Stadtbad an der Neusser Straße künftig im Sinne der Stadtgesellschaft zu nutzen, dann sollten wir uns erlauben, groß zu denken, quer zu denken, auch mal anders zu denken. Selbst wenn wir Ideen im Nachhinein verwerfen, wenn Visionen nicht umsetzbar sind, wenn große Pläne am Ende in der Debatte zerrieben werden – wir dürfen nicht müde werden, überraschende und mutige Lösungen für unsere Stadt zu suchen.

Auch dazu hat uns Hanns Dieter Hüsch einen wunderbaren Satz hinterlassen:

*Wer Phantasie studieren möchte, der sollte ein paar Semester an den Niederrhein kommen.*

Lassen Sie uns diese Fantasie gemeinsam nutzen und entwickeln – im Bauhaus-Jahr und natürlich auch darüber hinaus.